

DER KANZELDIENST

DIE PREDIGT AUS DER ARCHE

Sonntag, den 31.07.2005 / 09.30 Uhr

Zähle nicht, vergib – Vergebung ist notwendig!

von Frank Huck ©

Predigttext: „Herr, wie oft soll ich meinem Bruder, der gegen mich sündigt, vergeben? Bis siebenmal? Jesus spricht zu ihm: Ich sage dir: Nicht bis siebenmal, sondern siebenzig mal siebenmal!“
(Matthäus 18,21-22)

Bibellesetext: Matthäus 18, 21 – 35

I. DIE AUSGANGSSITUATION

Die Textstelle, die wir heute betrachten wollen, beginnt mit einer Frage, die Petrus Jesus stellt, als Er mit den Jüngern in Galiläa zusammen war. Es war nicht zum ersten Mal, daß die Jünger Jesus eine Frage stellten, das kam oft vor, denn sie begleiteten Jesus, zogen mit Ihm im Land umher und hatten Gemeinschaft. Die Bibel berichtet, daß sie sich im Vorfeld der hiesigen Begebenheit mit Jesus über Themen wie den Umgang mit sündigem Verhalten in der Gemeinde, Versuchungen oder wer der Größte im Reiche Gottes ist unterhielten.

Wenn ich mir die Jünger so anschau, fällt mir auf, daß sie aus meiner Sicht wenig mit dem Bild des Heiligen Andreas, Heiligen Petrus etc. gemein haben, wie sie auf Bildern oder mittels Skulpturen in den Kirchen oder an Kirchenfassaden dargestellt werden. Ich habe eher den Eindruck: Das waren Menschen wie du und ich, die Jesus sich aus lauter Gnade auserwählt hatte, und nicht, weil sie so toll oder heilig waren.

Wir wissen, daß gerade Petrus unserem Herrn Jesus Christus des öfteren kluge oder auch weniger kluge Fragen gestellt hat oder manchmal aus unserer Sicht etwas vorschnell oder auch vorlaut „Statements“ oder Bewertungen zu Jesu Handlungen und Aussagen abgegeben hat. Ich finde es sehr gut, daß die Bibel so offen über die Fragen und das Verhalte – manchmal auch Fehlverhalten – des Jüngers Jesu spricht, weil es uns im Grunde

genauso geht und viele der gestellten Fragen auch uns bewegen.

II. SÜNDENVERGEBUNG – EINE FRAGE DES ZÄHLENS ?

Hier stellt Petrus nun die Frage nach der Vergebung: „Herr, wie oft soll ich meinem Bruder, der gegen mich sündigt vergeben? Bis siebenmal?“ (Matthäus 18,21). Die von Petrus gewählte Zahl schien seinem damaligen Umfeld und wohl auch ihm selbst bereits sehr großzügig zu sein, denn nach der traditionellen Lehre der Rabbiner war nur eine dreimalige Vergebung erforderlich.

Aber wie war die Antwort Jesu? Wir lesen: „Jesus spricht zu ihm: Ich sage dir: Nicht bis siebenmal, sondern siebenzig mal siebenmal!“ (Vers 22). Eine solche Antwort mußte somit alle oder die meisten überraschen. Jesus macht klar, daß das Vergeben der Jünger untereinander viel größer sein soll. Sie soll unbegrenzt sein!

Petrus wollte Vergebung durch Zählen regeln. 1, 2, 3 7! Dabei merkte er gar nicht, daß er mit seinem Zählen eigentlich doch gar nicht vergibt, sondern die Sünde des anderen ihm gegenüber nur aufspart, die neue zur alten hinzuaddiert, und wenn die Summe erreicht ist, die er sich vorbehalten hat, dann will er all die Sünden wieder hervorholen und seinem Bruder entgegenhalten und ihn strafen und alles bezahlen lassen. Aber Jesus verbot Petrus das

Zählen. Mit anderen Worten sagte Er ihm:
Zähle nicht, sondern vergib!

III. DIE ERKLÄRUNG – DAS GLEICHNIS VOM UNBARMHERZIGEN KNECHT

Jesus erzählt nun den Jüngern daraufhin als Illustration das Gleichnis vom König (oder Herrn) und seinem Knecht, um ihnen zu verdeutlichen, was Vergebung aus Gottes Sicht bedeutet. Dazu setzt er diese in Bezug zur Herrschaft Gottes und Seines Himmelreiches. *„Deswegen ist es mit dem Reich der Himmel wie mit einem König, der mit seinen Knechten abrechnen wollte. Als er aber anfang abzurechnen, wurde einer zu ihm gebracht, der zehntausend Talente schuldig war“* (V.23-24).

Der Herr steht hier im Gleichnis für Gott und die Knechte für die Menschen. Dem Knecht, der seinem Herrn vorgeführt wurde, ging es wirklich nicht gut: Der Betrag, den er schuldete, belief sich auf unsere Verhältnisse übertragen auf etwa 25 Millionen EURO, also eine ungeheure Summe, die für einen Knecht eigentlich unaufbringbar war. Aber so groß war seine Schuld!

Haben auch wir eine Schuld vor Gott, sogar eine riesengroße, die wir niemals aufbringen und abtragen können? Schuldet der Mensch Gott überhaupt etwas?

Dazu möchte ich als Ausgangspunkt zunächst festzuhalten, daß Gott nach dem Zeugnis über sich selbst und der Bibel der Schöpfer, der Eigentümer und der Herr über Himmel und Erde und über alles, was drinnen wohnt, ist und auch über das Leben jedes Menschen. *„Dein sind die Himmel und Dein ist die Erde. Die Welt und ihre Fülle, du hast sie gegründet“* (Psalm 89,12).

„Seht nun, daß ich Gott bin und kein Gott neben mir ist. Ich töte und ich mache lebendig, ich zerschlage und ich, ich heile; und es gibt keinen, der aus meiner Hand rettet“ (5. Mose 32,39). Das heißt: Unser Leben, deins und meins, hängt total von Gottes Gnade und Barmherzigkeit ab. Es ist aus Gottes Existenz, Macht und Seinem Wohlgefallen entsprungen, ja, wir können sogar sagen: Er hat uns unser Leben auf begrenzte Zeit geliehen (vgl. 1. Chronik 29,15; Jesaja 64,7b).

Unsere Schuld vor Gott, das sind unsere Sünden, die uns von Ihm trennen, da wir die Gebote Gottes, des Herrn dieser Welt und –

wie wir gesehen haben – des Herrn jedes Menschen, nicht gehalten haben, obwohl wir dies schuldig sind. Wir haben sie vielmehr in unzählbarer Weise oftmals übertreten. Betrachten wir als Beispiel dazu nur die Stelle in Matthäus 22,35ff. Bitte lest die Verse 36–40.

Wir dürfen und müssen zugeben, daß diese Gebote und Forderungen Gottes an uns sehr gut, vollkommen und gerecht sind. Wir müssen gleichzeitig bekennen, daß wir dennoch nicht so leben und handeln, bereits oft darin versagt haben und es auch in Zukunft noch werden.

Der Mensch ist Gott gegenüber zahlungsunfähig, seine an der Heiligkeit, Gerechtigkeit und Liebe zu messende Verpflichtung und Schuld Gott gegenüber ist zu groß. Es geht ihm wie dem Knecht seinem Herrn gegenüber im Gleichnis.

Auch der Tag der Rechenschaftslegung Gott gegenüber wird mit Sicherheit kommen, auch hierin finden wir Parallelen zum gelesenen Gleichnis. Bitte lest Hebräer 9,27 und Matthäus 12,36. Folge dieser gerechten Abrechnung Gottes mit den Menschen ist das Einstehenmüssen der Menschen für ihr Verhalten und ihre Ungerechtigkeiten. Ihnen droht ein ewiges Getrenntsein von Gott an einem Ort, der für den Menschen sehr schrecklich sein wird (vgl. Matthäus 13,41-43).

„Da er aber nicht zahlen konnte, befahl der Herr, ihn und seine Frau und die Kinder und alles, was er hatte, (als Knecht) zu verkaufen und (damit) zu bezahlen“ (V.25). In unserem Gleichnis stellt der Herr sich zunächst auf den Rechtsstandpunkt. Danach hätte der Knecht wegen seiner bestehenden Schuld mit seinem Leben einstehen müssen. Er hätte dafür nach damaligem Recht (für eine gewisse Zeit) mit Hab und Gut in die Knechtschaft eines anderen verkauft werden sollen (das war nach damaligem Recht für 6 Jahre vorgesehen, vgl. 2. Mose 21,2 und 22,2), damit dadurch zunächst zumindest ein Teil seiner Geldschuld abgetragen wurde.

„Der Knecht nun fiel nieder, bat ihn und sprach: Herr, habe Geduld mit mir, und ich will dir alles bezahlen. Der Herr jenes Knechtes aber wurde innerlich bewegt, gab ihn los und erließ ihm die Schuld (Darlehen)“ (V. 26-27). Der König nun sieht den bittenden Knecht mit Erbarmen an und tut dann viel mehr, als dieser überhaupt erbeten hatte: Er gibt ihm die Freiheit und erläßt ihm die ganze Schuld! Das war die einzige Lösung, die

diesem hoffnungslos überschuldeten Knecht überhaupt wirkliche Hilfe war, ein Zahlungsaufschub – wie erbeten – hätte den quälenden Zustand und den Zeitpunkt der gerechten Abrechnung nur verschoben, aber nicht verhindert.

So macht es der himmlische Herr, Gott, auch mit uns Menschen, die wir Ihm eine unbezahlbare Summe schulden und die wir – nach dem Rechtsstandpunkt betrachtet – ohne fremde Hilfe eine schreckliche Abrechnung für unsere Ungerechtigkeiten und Lieblosigkeiten verdient und zu fürchten haben.

„Doch so sehr hat Gott die Menschen geliebt“ – und ihnen frei und unverdient Seine Barmherzigkeit und Gnade erwiesen – „daß er seinen einzigen Sohn Jesus Christus gab, damit alle, die an ihn glauben, nicht verloren gehen, sondern“ Vergebung und „ewiges Leben empfangen“ (vgl. Johannes 3,16).

Jesaja 53,5 zeigt uns, daß Jesus Christus die Schulden und Sünden von zahlungsunfähigen Sündern bezahlt hat, indem Er am Kreuz die Strafe dafür trug. (siehe auch 2. Korinther 5,21). Und nicht nur einmal oder siebenmal, sondern millionenmal, täglich und reichlich vergibt uns Gott unsere Riesenschuld und verfährt mit uns nach unverdienter Gnade und Barmherzigkeit und nicht nach Gericht. Ist das nicht wunderbar und macht uns so dankbar? Haben wir nicht allen Grund, Gottes Güte und Barmherzigkeit, die wir ständig so sehr brauchen, zu rühmen und uns an ihr zu erfreuen?

Wie verhält sich nun der so unmäßig beschenkte Knecht seinem Mitknecht gegenüber, der ihm die vergleichsweise geringe Summe von 100 Dinaren schuldet? (ca. 35 EURO im Vergleich zu den 25 Millionen!) „Jener Knecht aber ging hinaus und fand einen seiner Mitknechte, der ihm hundert Dinare schuldet. Und er packte ihn, würgte ihn und sagte: Bezahle, wenn du etwas schuldig bist! Sein Mitknecht nun fiel nieder und bat ihn und sprach: Habe Geduld mit mir, und ich will dir bezahlen. Er aber wollte nicht, sondern ging weg und warf ihn ins Gefängnis, bis er die Schuld bezahlt habe“ (V. 28-30).

Er packt und würgt ihn und fordert ihn auf zu bezahlen, stellt sich also auf den Standpunkt des ihm unbestritten zustehenden Rechts. Der Mitknecht nun leugnet seine Schuld ihm gegenüber nicht und bat um Zahlungsaufschub: Sünde bleibt auch in diesem Gleichnis Sünde.

Er bittet aber um Verzeihung und Barmherzigkeit mit dem Hinweis, den Fehler wiedergutmachen oder künftig nicht wiederholen zu wollen.

Wenn wir uns Vers 26 und Vers 29 anschauen, sehen wir, daß die Bitten der Schuldner an den Gläubiger nahezu identisch sind. Nun hört jedoch die Ähnlichkeit des zweiten Vorgangs gegenüber dem ersten vollständig auf: Der eben erst von seiner unbezahlbaren Riesenschuld Begnadigte verharret trotz aller Bitten auf dem Standpunkt des Rechts und läßt den Bittenden zum Büßen in das Gefängnis werfen.

Hier sollten wir einmal jeder für sich innehalten und überlegen: Wie gehe ich in vergleichbaren Situationen um mit der Ehefrau oder dem Mann, dem Bruder oder der Schwester in der Familie, in der Gemeinde, die uns gegenüber nicht aufmerksam war, uns nicht richtig behandelt hat, was Verkehrtes gesagt hat, was ohne Zweifel Unrecht und Sünde war. Das Recht ist – manchmal auch nur nach unserer Vorstellung – auf unserer Seite. Aber selbst dann: Wie verhalten wir uns gegenüber dem anderen? So wie der König oder wie der Mitknecht?

Wenn uns jemand Unrecht tut oder eine Schuld hat – eine viel kleinere als unsere Gott gegenüber – sehen wir seine Vergehungen uns gegenüber oftmals als riesengroß an und „wollen“ nicht, zumindest nicht ohne weiteres oder unbegrenzt, vergeben (vgl. oben die Frage und Vorstellung des Petrus vom Aufsummieren). Mit dieser Unversöhnlichkeit setzen wir uns jedoch in einen furchtbaren Gegensatz zu Gott und Seinem Wesen. Wir messen mit zweierlei Maß!

Ist es nicht auch manchmal so: Während wir fort und fort aus Gottes Vergebung leben – und diese in einem Maße brauchen, das sich mit dem, was wir untereinander schulden, überhaupt nicht vergleichen läßt – so versetzt uns jede Verletzung unserer Ehre und unseres Vorteils in einen Zorn, der sich nicht beruhigen läßt und von Vergeben nichts wissen will, sondern als erstes nach Recht, Zurechtweisung und konsequenter Ahndung schreit als nach den absolut notwendigen Dingen und nicht nach Versöhnung, Erbarmen und Vergebung.

Nehmen wir ein Beispiel aus dem Bereich des Redens: Gott muß sich in unseren Wünschen und Gebeten, vielleicht auch unzufriedenem Gerede und Klagen viel Verkehrtes und Schlimmes anhören, worum wir Ihn vielleicht

um Vergebung gebeten haben oder auch nicht. Aber wenn jemand uns gegenüber ein verkehrtes Wort gesagt hat, tragen wir ihm das nach und – ihn anklagend – bei anderen herum oder geben es ihm in ähnlicher Weise zurück.

Für Gott haben wir so oft kein Herz, keine Zeit, keine Liebe (Er steht nicht an der ersten Stelle) und keinen Dank. Wenn uns dagegen jemand nicht dankt oder mit zuwenig Liebe begegnet, so halten wir das für unerträglich.

Wie reagiert der Herr als Bild auf Gott im Gleichnis auf die Unbarmherzigkeit des Knechtes? *„Da rief ihn sein Herr herbei und spricht zu ihm: Böser Knecht! Jene ganze Schuld habe ich dir erlassen, weil du mich batest. Solltest nicht auch du dich deines Mitknechtes erbarmt haben, wie auch ich mich deiner erbarmt habe? Und sein Herr wurde zornig und überlieferte ihn den Peinigern, bis er alles bezahlt habe, was er ihm schuldig war. So wird auch mein himmlischer Vater euch tun, wenn ihr nicht ein jeder seinem Bruder von Herzen vergebt“ (V.32-35).*

Jesus zeigt uns durch das hiesige Gleichnis ganz deutlich, daß es eine Aufspaltung eines Lebens nach dem Grundsatz der Gnade und Vergebung im Verhältnis Gott-Mensch/Sünder und des unversöhnlichen Richtens, Nicht-Loslassens, ja vielleicht manchmal unbarmherzigen Quälens des anderen im Verhältnis Mensch-Mensch (= der Sünder untereinander) nicht gibt. Laßt uns in diesem Zusammenhang auch an das Vaterunser denken. *„Vergib uns unsere Schuld, wie auch wir vergeben unseren Schuldigern.“* Bitte lest auch Matthäus 6,14+15 und Lukas 6,36+37!

Jesus zeigt weiter, daß es ein formales und im alten menschlichen Verhalten stehenbleibendes Christsein nicht gibt, sondern die erfahrende Gnade und Vergebung in Christus mit einer Herzensveränderung (oder Neuschöpfung des inneren Menschen) untrennbar einhergeht, die dann mit dem Sinn und Wollen dem Charakter Jesu nachstrebt und diesem immer mehr entspricht. Natürlich brauchen wir dazu den

Heiligen Geist, aber der lebt doch in dir und mir als wiedergeborener Christ! Und zum Wesen des Geistes gehört doch auch die Barmherzigkeit und die Vergebung. Haben wir hier kein Verlangen nach Veränderung in das Wesen unseres Herrn und Erretters Jesus Christus hinein und stellen uns einer solchen Herausforderung nicht, haben wir ein ernstes Problem.

Laßt uns doch immer wieder die Herrlichkeit der Vergebung von unserer riesengroßen Schuld vor Augen führen und die unvorstellbare Liebe, die Jesus Christus zu uns hatte, damit Vergebung unserer Schuld überhaupt erst möglich wurde. (Das hatte – im übertragenen Sinne – der Knecht vergessen.) Geschwister, wenn uns das nicht innerlich bewegt, ergreift, sondern hartherzig und unbarmherzig bleiben läßt, dann ist etwas faul!

Jakobus warnt uns, daß ein bloß formaler Glaube an Gott, der keine Früchte und Werke im Sinne Christi und des Heiligen Geistes hat, tot ist und keinen Anteil an der vergebenden und errettenden Gnade Gottes hat. (vgl. V.35). Eine nur äußerliche Nachfolge Jesu, ein bloßes Bekennen oder Mitlaufen ist zu wenig. Diese ernste Wahrheit macht Jesus auch Seinen Jüngern und Zuhörern deutlich.

Jesu Nachfolger und Zuhörer brauchen also damals wie heute echtes und neues Leben aus Christus, um an Seiner rettenden Vergebung einschließlich des untrennbar daran anschließenden Lebens in Wort und Tat im Geiste Christi Anteil zu haben. Ein Verhalten wie das des unbarmherzigen Knechtes geht für einen Christen in die völlig falsche Richtung und bedarf der völligen Abkehr von diesem Wege.

Wir wollen unser Verhalten unserem Nächsten gegenüber daraufhin stets überprüfen, auch heute, und Jesus um Hilfe bitten. Wenn wir hier in unserer Schwachheit gefehlt haben, dürfen wir Jesus unsererseits um Vergebung und Veränderung unseres Wesens bitten. Amen.